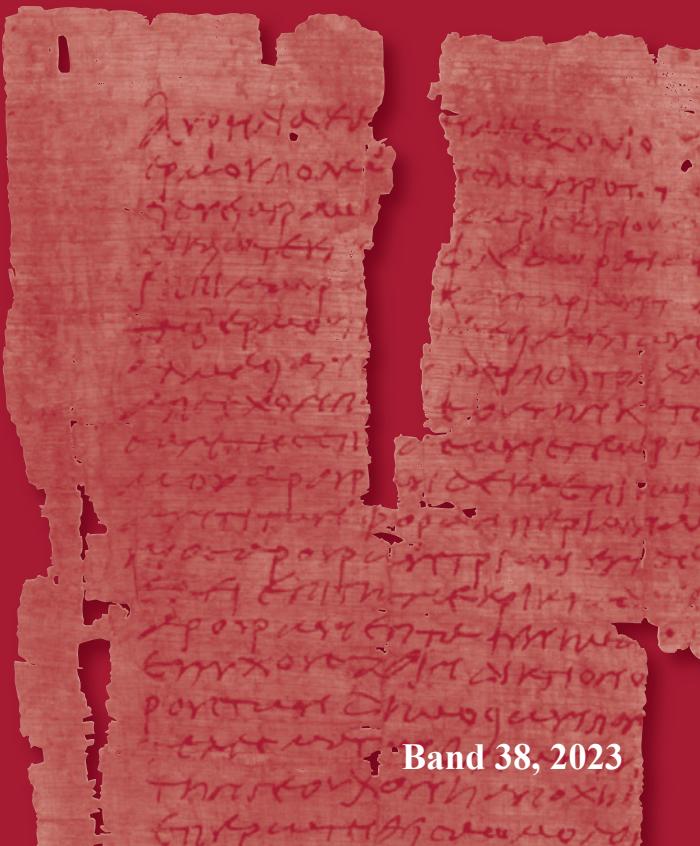




# TYCHE

Beiträge zur Alten Geschichte  
Papyrologie und Epigraphik



**HOLZHAUSEN**

Der Verlag

**Band 38, 2023**

## I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

Roxanne B é l a n g e r S a r r a z i n — Jitse H. F. D i j k s t r a —	1
Nicholas H e d l e y — Sabrina C. H i g g i n s: New Greek Inscriptions from Philae (Taf. 1–7) .....	1
Lajos B e r k e s: Two Greek Tax-Receipts with Hijri Dates from the 730s (Taf. 8–10) .....	13
Dan D e a c, Dan E l e f t e r e s c u: A Lead Tag Inscribed in Greek from <i>Durostorum</i> (Moesia Inferior) (Taf. 11) .....	19
Christopher D e g e l m a n n: Schwätzer oder Hexer? Ein Ostrakon gegen Leagros Glaukonos (Kerameikos O 5847) .....	25
Anna D o l g a n o v — Fritz M i t t h o f — Hannah M. C o t t o n — Avner E c k e r: Forgery and Fiscal Fraud in Iudaea and Arabia on the Eve of the Bar Kokhba Revolt: Memorandum and Minutes of a Trial before a Roman Official (P.Cotton) (Taf. 12–16) .....	37
Anne K o l b — Michael A. S p e i d e l: Ein Vermessungsingenieur der 22. Legion in <i>Aquae Helveticae</i> (Taf. 17) .....	167
Csaba A. L a ' d a — Amphilochios P a p a t h o m a s: A New Greek Papyrus Fragment of an Account and a List of Toponyms from the Late Antique Herakleopolites (Taf. 18) .....	173
Leah L a z a r: New readings in a Hellenistic Athenian honorific decree from Priene ( <i>I.Priene 45 = I.Priene B-M 99 = IG II/III</i> <sup>3</sup> 1, 1239) (Taf. 19–20)	181
Jack W. G. S c h r o p p: Eine neue fragmentarische Grabinschrift aus Mustis mit <i>signum</i> und <i>carmen</i> (Taf. 21) .....	191
Mirko T a s s o: Ein bislang übersehener jambischer Senar aus Mauretania Tingitana .....	197
Thomas A. W a y m e n t: Two Lists of Personal Items from Oxyrhynchus (Taf. 22) .....	201
Ekkehard W e b e r: Apocolocyntosis. Mit einem „botanischen“ zweiten Teil von Monika K i e h n .....	207
Bemerkungen zu Papyri XXXVI (<Korr. Tyche> 1113–1141) .....	221
Adnotationes epigraphicae XIV (<Adn. Tyche> 124–127) (Taf. 23–25) .....	249
Tafeln 1–25	

E K K E H A R D W E B E R

## Apocolocyntosis

mit einem „botanischen“ zweiten Teil von MONIKA KIEHN

*Franz Römer octogenario*

### I.

Zu den bisher ungelösten Rätseln dieser originellen Schrift gehört auch die Frage nach der Bedeutung dieses Titels, der erst relativ spät durch Cassius Dio überliefert wird.<sup>1</sup> Allgemein wird davon ausgegangen, dass damit eine witzige oder, mehr noch, boshaftie Umdeutung des Begriffes der Apotheose, des Gottwerdens, der Versetzung unter die Götter gemeint sein sollte: Wie Caesar und Augustus nach ihrem Tod durch einen formellen Beschluss des Senats unter die Götter versetzt wurden — oder dies, da selbstverständlich, durch die Einrichtung eines offiziellen Kultes nachvollzogen wurde — so wird, wenn wir den Begriff wörtlich nehmen, der Kaiser Claudius „koloquintisiert“, „verkürbisst“.<sup>2</sup>

Nur, worin der besondere Witz dieser Bezeichnung<sup>3</sup> liegen soll, ist nicht ganz klar, und die Erklärer haben sich redlich damit abgemüht. „Verkürbissung als witzige

---

<sup>1</sup> Cass. Dio (Xiph.) 61 (60), 35, 3: συνέθηκε μὲν γὰρ καὶ ὁ Σενέκας σύγγραμμα, ἀποκολοκύντωσιν αὐτὸν ὥσπερ τινὰ ἀπαθανάτισιν δονομάσας — „es hatte nämlich Seneca selbst eine Schrift verfasst, die er *Apocolocyntosis* nannte, nach dem Vorbild einer Erlangung der Unsterblichkeit“. Die beste Handschrift der Apocolocyntosis, der Codex Sangallensis 569 aus dem 9. Jh., nennt sie *Divi Claudii apotheosis Anni Senecae per saturam*. Überflüssig zu sagen, dass auch die Autorschaft des Philosophen Seneca neuerdings wieder bestritten worden ist; N. Holzberg, *Racheakt und „negativer Fürstenspiegel“ oder literarische Maskerade? Neuansatz zu einer Interpretation der Apocolocyntosis*, Gymnasium 123 (2016) 321–339.

<sup>2</sup> Die giftige Koloquinte gehört zu den Kürbisgewächsen; dazu Näheres im zweiten Teil. Tatsächlich wurde auch Claudius, der bereits seine Großmutter Livia hatte konsekrieren lassen, auf Antrag seines Nachfolgers Nero divinisiert; die zahlreichen Quellen dafür bei E. Groag, *Claudius* Nr. 256, RE III/2 (1899) 2816.

<sup>3</sup> Dabei fällt auf, dass Dio nicht den (zugegeben in der Antike seltenen) Begriff der ἀποθέωσις verwendet, sondern an dessen Stelle ἀπαθανάτισις sagt, was die doch wohl beabsichtigte Anspielung weniger deutlich macht. Ich lese an dieser Stelle übrigens wie oben

Verdrehung der Apotheose“ hat der ehrwürdige Schanz — Hosius festgestellt,<sup>4</sup> aber worin der Witz besteht, wird nicht gesagt. Auch gut gemeinte Versuche, den Begriff *berlinerisch* etwa mit „Veräppelung“ wiederzugeben<sup>5</sup>, scheitern daran, dass sich dafür keine ausreichenden Parallelen finden lassen.<sup>6</sup>

Nach der antiken Überlieferung wurde Kaiser Claudius, der seit geraumer Zeit seine Ehe und, wie vermutet wurde, auch die Adoption Neros zu bereuen und seinen leiblichen Sohn Britannicus zu fördern begann, auf Betreiben der Agrippina vergiftet. Eine ausführliche Schilderung seiner letzten Stunden am 13. Oktober 54 n. Chr. findet sich bei Cassius Dio<sup>7</sup> und, erwartungsgemäß, bei Sueton<sup>8</sup>. Diese Stelle, da für unser Anliegen am deutlichsten, sei hier im Wortlaut angeführt:

*Et veneno quidem occisum convenit; ubi autem et per quem dato discrepat. Quidam tradunt epulanti in arce cum sacerdotibus per Halotum spadonem praegustatorem; alii domenstico convivio per ipsam Agrippinam, quae boletum medicatum avidissimo ciborum talium optulerat.*

*Etiam de subsequentibus diversa fama est. Multi statim hausto veneno obmutuisse aiunt excruciatumque doloribus nocte tota defecisse prope lucem. nonnulli inter initia con sopitum, deinde cibo affluente evomuisse omnia repetitumque toxicō, incertum pultine addito, cum velut exhaustum refici cibo oporteret, an immisso per clysteram, ut quasi abundantia laboranti etiam hoc genere egestionis subveniretur.*

---

ἀπαθανάτισιν, weil das ebenso überlieferte ἀθανάτισιν (so Boissevain und offenbar auch die neueren Ausgaben) von dem Begriff der Apotheose noch weiter entfernt ist.

<sup>4</sup> M. Schanz, C. Hosius, *Geschichte der römischen Literatur*, HbAW VIII/2, München 1935, NDr. 1967, 471; neuere Erklärungsversuche bei K. Bringmann, *Senecas „Apocolocyntosis“*. Ein Forschungsbericht 1959–1982, ANRW II/32.2 (1985) 889–892. Auf einen davon werden wir noch zurückkommen.

<sup>5</sup> O. Weinreich, *Senecas Apocolocyntosis. Die Satire auf Tod und Himmel- und Höllenfahrt des Kaisers Claudius*, Berlin 1923, 11f. mit einer ganzen Reihe von — allerdings nicht überzeugenden — antiken und modernen sprachlichen Parallelen.

<sup>6</sup> Völlig verfehlt scheint mir der Versuch von J. G. Szilagy, *Ἀποκολοκύντοσις*, AAntHung 11 (1963) 240f. (Bringmann, *Apocolocyntosis* [s. o. Anm. 4] 891f.), der *Apocolocyntosis* mit „Entkürbissung“ übersetzt (als ob *Apotheosis* „Entgötlichung“ hieße) und wie auch andere schon vor ihm als Beleg dafür anführt, dass „im Lateinischen das Wort *cucurbita* = ‚Kürbis‘ im Sinn von Dummkopf gebraucht wurde“. Er zitiert dazu Apul. Met. 1, 15, 2 und Petron 39, 12. Nur: Aus beiden Stellen lässt sich das nicht mit einer solchen Deutlichkeit herauslesen. An der ersten fällt der Ausdruck *nos cucurbitae caput non habemus* — „wir haben keinen Kürbiskopf“ (d. h. „unser Kopf ist kein Kürbis“). Dialektale Parallelen aus der Gegenwartssprache ließen sich beibringen. Das muss aber nicht bedeuten, dass *cucurbita* an sich für „Dummkopf“ steht, ganz abgesehen davon, dass, wie im zweiten Teil gezeigt wird, lat. *cucurbita* wohl die damals bekannte Form des Flaschenkürbisses oder die Wassermelone bezeichnet, nicht aber die Koloquinte.

<sup>7</sup> Cass. Dio (Xiph.) 61 (60), 34, 1–3; siehe auch Tacitus, ann. 12, 66–67. Alle relevanten Quellen angeführt wieder bei Groag, *Claudius* (o. Anm. 2) 2815.

<sup>8</sup> Sueton, *Claudius* 44, 2–3.

„Darüber, dass er (Claudius) durch Gift getötet wurde, ist man sich zwar einig. Wo das aber war und wer es ihm verabreicht hat, wird unterschiedlich überliefert. Manche berichten, es wäre in der Arx bei einem Gastmahl mit Priestern gewesen, und zwar durch den Vorkoster, den Eunuchen Halotus; andere bei einem gemeinsamen Abendessen zuhause durch Agrippina selbst, die ihm einen entsprechend präparierten Pilz — Speisen dieser Art liebte er überaus — vorgesetzt habe.

Auch darüber, was sich danach ereignet hat, gibt es unterschiedliche Nachrichten. Die meisten überliefern, dass er sofort, nachdem er das Gift genommen hatte, ins Koma gefallen wäre, während der ganzen Nacht heftige Schmerzen gelitten habe und bei Tagesanbruch gestorben sei. Einige andere sagen hingegen, dass er schon während der Vorspeisen eingeschlafen sei, dann aber wegen des Übermaßes an Speisen alles erbrochen habe. Erneut wäre ihm Gift verabreicht worden, wobei es unsicher ist, ob das einem Getreidebrei beigefügt war, weil man vorgab, ihn, geschwächt wie er war, durch Nahrung wieder kräftigen zu wollen. Oder er erhielt es durch ein Klistier, unter dem Vorwand, man wolle auch durch diese Form der Entlastung dem gleichsam an Übersättigung Leidenden helfen.“

Es liegt auf der Hand, dass die erste Variante — die Vergiftung durch oder wenigstens unter zweckdienlicher Mitwirkung des Vorkosters Halotus und bei einem offiziellen Bankett — nicht sehr wahrscheinlich ist, weswegen sie auch kaum Anhänger gefunden hat. Viel wahrscheinlicher ist es, dass dies, wenn überhaupt,<sup>9</sup> bei einem intimen Abendessen sozusagen im Familienkreis geschehen ist, bei dem Agrippina — der wir eine solche Untat selbstverständlich zutrauen — die entsprechenden Maßnahmen viel leichter treffen konnte. Selbst wenn sie selbst von dem Pilzgericht gegessen hat, muss es, je nach der Form, in der diese Pilze zubereitet waren oder serviert wurden, leicht gewesen sein, dem Kaiser den giftigen oder vergifteten Teil zukommen zu lassen.<sup>10</sup> Aus den Folgenden erfahren wir, dass dies schon während der Vorspeisen — oder dem „ersten Gang“ — der Fall war.<sup>11</sup> Auch dass der Kaiser noch während dieser Vorspeisen eingeschlafen ist, überrascht uns nach dem, was wir sonst von ihm wissen, nicht.

---

<sup>9</sup> Zum Tod des Kaisers Claudius finden sich in der neueren Literatur höchst unterschiedliche Ansichten, wobei derzeit — aber eigentlich gegen die Aussage der relevanten Quellen — zu überwiegen scheint, dass gar keine Vergiftung vorlag. Ausführlich dargelegt wird diese Position etwa von J. Aveline, *The Death of Claudius*, Historia 53 (2004) 453–475; knapper im Kommentar von O. Schönberger, *Lucius Annaeus Seneca. Apocolocyntosis divi Claudii, Einführung, Text und Kommentar*, Würzburg 1990, 23–30. Siehe auch W. Kierdorf, *Claudius*, in: M. Clauss (Hrsg.), *Die römischen Kaiser*, München 2010, 67–76; Schanz, Hosius, *Geschichte*, (s. o. Anm. 4) 71 und <https://de.wikipedia.org/wiki/Claudius> (zuletzt abgerufen am 12.4.2024). Anders, aber nur knapp W. Eck, *Claudius III. Kaiser*, DNP 3, 26.

<sup>10</sup> Auf das Schneewittchen-Motiv, das durch einen zur Hälfte vergifteten Apfel ins Koma versetzt wird, sei der kulturgeschichtlichen Parallele wegen hingewiesen.

<sup>11</sup> Da bei diesem eher pikante Speisen gereicht wurden, könnte man an in Essig oder ähnlich eingelegte Pilze denken, wie es sie noch heute gibt.

Nun aber wird der Bericht des Sueton interessant für uns, und wieder ist es die zweite von ihm überlieferte Variante. Aus dieser erfahren wir, dass der Kaiser heftig erbrechen musste — unsicher, ob das eine Folge des unmäßigen Essens (und Trinkens) oder bereits des verabreichten Giftes gewesen ist.<sup>12</sup> Jetzt aber musste Agrippina oder wer immer in das Komplott eingeweiht war, befürchten, dass durch dieses Erbrechen ein vielleicht wesentlicher Teil des Giftes aus dem Körper des Kaisers ausgeschieden worden sei.

Die antiken Quellen sind sich darin einig, dass Claudius durch eine Pilzvergiftung ums Leben gekommen ist. Übermäßiger Alkoholgenuss mochte die Symptome noch verstärkt haben, und auch Durchfall kann auftreten. Zusätzlich wird ein feinsinniger Witz des Kaisers Nero überliefert,<sup>13</sup> der bei einem späteren Bankett, als Pilze hereingebracht wurden und ein begeisterter Teilnehmer sie als eine wahre Götterspeise bezeichnete, gesagt haben soll, „Ganz richtig, denn mein Vater ist ein Gott geworden, weil er Pilze gegessen hat“. Das war nun zweifellos die offizielle Lesart, oder jedenfalls eine davon. Wir halten aber fest, dass Claudius, als die ersten Symptome einer Vergiftung auftraten — gleichgültig, ob diese durch einen Giftpilz oder ein anderes, in sein Essen gemischtes Mittel hervorgerufen wurden — in seine Privatgemächer oder in eine sonstige abgelegene Unterkunft gebracht wurde, wo ihm möglicherweise auf die Gefahr hin, dass er sich durch das heftige Erbrechen von dem Gift in seinem Körper erholen könnte, unter dem Anschein rascher medizinischer Hilfe oral oder rektal eine starke Dosis eines Giftes verabreicht wurde. Pilze kamen nicht mehr infrage, und so wird man — nicht zuletzt wegen des Titels der Schrift — wohl an die giftige Koloquinte denken dürfen. Wobei durchaus offenbleiben kann, ob ihm das purgierende Mittel zugeführt wurde, um medizinisch den Magen oder die Verdauung zu entlasten, oder doch in der Absicht, ihn vollends zu vergiften.

Es ist uns bewusst, dass dieser Gedanke nicht neu ist.<sup>14</sup> Aber er gibt dem Titel seinen Witz zurück, erweist Seneca als einen intimen Kenner der Vorgänge am Kaiserhof und erklärt aufgrund der spezifischen Wirksamkeit der Koloquinte zusätzlich die bekannten „letzten Worte“ des Kaisers Claudius in eben dieser Apocolocyntosis, „*puto concacavi me*“ — wobei wir aber nicht vergessen wollen, dass sowohl Cassius Dio wie auch Sueton versichern, dass Claudius gestorben sei, ohne auch nur ein Wort gesagt zu haben.

Wir verstehen jetzt auch den überlieferten Titel besser. Er bedeutet trotz der intendierten Parallelen zur Apotheose keineswegs, dass Claudius in einen Kürbis

---

<sup>12</sup> Wenn es stimmt, dass der Kaiser schon *inter initia* eingeschlafen ist, ist die erste Variante wohl weniger wahrscheinlich.

<sup>13</sup> Petrus Patricius, Exc. Vat. 44 p. 209 (Mai) = p. 191, 25–29 (Dindorf); in den Ausgaben von Cassius Dio meist zusammen mit der Stelle zum Tod des Kaisers Claudius angeführt; dazu auch Sueton, Nero 33, 1.

<sup>14</sup> Belege bei Bringmann, *Apocolocyntosis* (s. o. Anm. 4) 890 und M. Coffey, *Seneca, Apocolocyntosis 1922–1958*, Lustrum 6 (1962) 253.

verwandelt worden wäre — dass dies auch nicht in einem vielleicht verlorenen Schluss der Schrift gestanden sein kann, wurde bereits oft genug festgestellt. Aber Claudius wurde „divinisiert“ oder, um den korrekten lateinischen Begriff zu verwenden, „konsekriert“, und diesem staatlichen Formalakt setzt der Autor in seiner bitterbösen Satire entgegen, dass er in Wirklichkeit aber „kolonquintisiert“ wurde.<sup>15</sup> Der Titel lässt eigentlich keinen anderen Schluss zu. Gleichzeitig bestätigt er die zweite der bei Sueton überlieferten Varianten.

Es gibt nur ganz wenige Menschen, die damals in unmittelbarer Nähe zum Kaiserhof und zu Agrippina stehend Kenntnis von den wirklichen Vorgängen gehabt haben konnten. Seneca ist jedenfalls einer von ihnen.<sup>16</sup> So gesehen ist diese Interpretation ein zusätzliches Indiz für seine Autorschaft und erklärt, warum die Schrift anonym erschienen ist.

Die vorliegende Arbeit hat im Begutachtungsverfahren durch die „peers“ verschiedene, aber nicht immer positive Aufnahme gefunden. Sie ist aber eine mögliche und insgesamt schlüssige Erklärung der Bezeichnung „Apocolocyntosis“ im Zusammenhang mit dem Tod des Kaisers Claudius. Mehr nicht. Wie Claudius wirklich gestorben ist, kann niemand mit Sicherheit sagen und wird wohl in jedem Fall Vermutung bleiben. Den Vertreterinnen und Vertretern der „Mehrheitsmeinung“ — das Wort „Apocolocyntosis“ bedeute symbolisch soviel wie die Verwandlung des Claudius in einen Kürbis — sei die Frage gestellt, ob es denn wahrscheinlich ist, dass ein so bösartiger Satiriker — Seneca oder wer auch immer — Claudius erst nach seinem Tod zu einem „Hohlkopf“ hätte werden lassen.<sup>17</sup>

## II.

Zunächst soll hier geklärt werden, was mit dem Wort *kolokynte*, das gemeinhin mit Kürbis übersetzt wird, genau gemeint ist.

Normalerweise fällt uns heute bei dem Wort Kürbis sofort ein rundes, orangefarbenes Herbstgemüse ein. Wir denken an einen dicken Halloween-Kürbis, einen Jack O’Latern, an einen Hokkaido-, Moschus- oder Butternusskürbis, vielleicht auch noch an einen Steirischen Ölkürbis. Alle Gemüsepflanzen, die wir heute landläufig als „Kürbis“ bezeichnen, auch Zucchini<sup>18</sup> und die runden Squashkürbisse,

<sup>15</sup> Hier hat, wie ich glaube, trotz der dagegen vorgebrachten Kritik H. Bannert, *Ἀποραφανίδωσις: Der Rettich für den Ehebrecher*, Mnemosyne IV/30 (1977) 293–295 wenigstens in Ansätzen das Richtige gesehen, indem er auf diese Parallele hinweist. Auch bei der *ἀποραφανίδωσις* wird der Delinquent nicht etwa in einen Rettich verwandelt, sondern mit einem solchen auf etwas derbe Art „behandelt“.

<sup>16</sup> Eigentlich kommt, von den bekannten Persönlichkeiten, außer ihm nur noch der einflussreiche Freigelassene Pallas infrage, dem ein intimes Verhältnis zu Agrippina nachgesagt wurde; Tacitus, ann. 12, 25, 1 und öfter; Dio 61, 3, 2.

<sup>17</sup> Dies ist von einer oder einem der „peers“ angemerkt worden; siehe dazu den zweiten Teil.

<sup>18</sup> Zucchini wurden in Italien aus dem amerikanischen Gartenkürbis gezüchtet und 1856 vom französischen Botaniker Charles V. Naudí erstmals wissenschaftlich beschrieben.

gehören zur Gattung *Cucurbita*, dem echten Kürbis. Sie stammen aber alle vom amerikanischen Gartenkürbis ab.<sup>19</sup> Keinen dieser Kürbisse gab es in der Antike. Das weiß man nun schon seit mehr als 500 Jahren, und seit ebenso langer Zeit wird auch ständig darauf hingewiesen, dass die heutigen bei uns so gut bekannten Kürbisse nichts mit den Kürbissen der Antike zu tun haben.<sup>20</sup> Aber leider hat sich dies anscheinend noch immer nicht überall herumgesprochen.

Auf diesen Umstand weist 1996 auch Helmut Genaut hin.<sup>21</sup> Dass er damit Recht hat, zeigt unter anderem, dass der amerikanische Garten-Kürbis und seine Zuchtfomren, wie die erst im 19. Jahrhundert selektierten Zucchini,<sup>22</sup> in fast allen Kochbuchausgaben mit Rezepten aus der Römerzeit unkommentiert auftauchen, so, als ob sie in der Antike schon hätten verwendet werden können. Auch Übersetzungen und Forschungen zur Apocolocytosis scheinen die Tatsache zu ignorieren, dass diese Kürbisse in der Antike noch nicht bekannt waren. So ziert ein neuweltlicher Garten-Kürbis das Frontispiz der Apocolocytosis-Ausgabe von Wilhelm Schöne aus dem Jahr

---

<sup>19</sup> Eine ausführliche Zusammenstellung der Kürbisgewächse in der Antike findet sich bei M. Kiehn, *Exemplarische Studien zu Nutz- und Zierpflanzen der römischen Antike. Zitrus- und Kürbisgewächse*, unpubl. Dissertation Wien 2017, 88–173.

<sup>20</sup> Dazu L. Wittmack, *Die Heimat der Bohnen und Kürbisse*, Berichte der Deutschen Botanischen Gesellschaft 6 (1888) 374–380. Auch er schreibt, dass der gemeine Gartenkürbis, *Cucurbita pepo*, aus Amerika stammt. V. Hehn, *Kulturpflanzen und Haustiere in ihrem Übergang aus Asien nach Griechenland und Italien sowie in das übrige Europa*, Berlin 1911, 323f., differenziert dagegen noch nicht. Nur in den ergänzenden Anmerkungen in diesem Werk finden sich Hinweise, dass einige Kürbisse aus der Neuen Welt stammen; s. auch F. Orth, *Kürbis*, RE XI,2 (1922) 2104–2105, der schon auf die Flaschenkürbisse verweist: „Der von den Alten angebaute K. ist nach der Ansicht neuerer Schriftsteller nicht *CucurbitaPepo* L. ...., sondern der ... Flaschen-K. (*Cucurbita lagenaria* L.)“. E. Schubert, *Essen und Trinken im Mittelalter*, Darmstadt 2010, 158, formuliert: „Wenn uns in römischer Tradition der Kürbis (*cucurbita*) im ‚*Capitulare de villis*‘ ebenso begegnet wie in Wahlfrits Klostergarten, ist darunter nicht die heutige, erst aus Amerika eingewanderte Frucht zu verstehen, sondern eine Melonen-, Koloquinten- oder Gurkenart. Auch R. von Fischer-Benzon, *Altdeutsche Gartenflora: Untersuchungen über die Nutzpflanzen des deutschen Mittelalters, ihre Wanderung und ihre Vorgeschichte im klassischen Altertum*, Kiel 1894, 89f., betont diese Tatsache und findet in einem Kommentar von Mattioli (1501–1577) zu Dioskurides einen frühen Beleg: „es gibt in Italien neben dem Flaschenkürbis noch andere in Italien fremde Kürbisarten, sie seien aus Westindien nach Italien gekommen“.

<sup>21</sup> H. Genaut, *Etymologisches Wörterbuch der botanischen Pflanzennamen*, Hamburg 2005, 189: „Die Übertragung des antiken Namens auf die aus Amerika stammende Gattung *Cucurbita* ist spätestens seit C. Bauhin (1560–1624) vollzogen. Dennoch blieb diese Tatsache in der althphilolog. und auch in der botan. Forschung bis in die neueste Zeit unbekannt“.

<sup>22</sup> E. Alföldi-Rosenbaum, *Das Kochbuch der Römer. Rezepte aus der „Kochkunst“ des Apicius*, Zürich 1978, 23f., übersetzt *cucurbita* in fast allen Apicius-Rezepten mit Zucchini. Einmal übersetzt sie *cucurbita* mit Gurke, was an der betreffenden Stelle auch nicht richtig ist.

1957.<sup>23</sup> Auch in der Übersetzung von Frank Laudenklos aus dem Jahr 2015 liegt Claudius mit einem riesigen amerikanischen „Kürbis-Kopf“ auf einer Kline.<sup>24</sup> Das Bild eines dicken runden Kürbisses wird auch im bekannten Roman von Robert von Ranke-Graves vermittelt. Dort antwortet Claudius in einem Gespräch mit dem Philosophen Athenodorus, der sich Gott als ein vollkommen gerundetes Ganzes „als einen enormen Kürbis“ vorgestellt hatte, „Wenn ich noch mehr von dieser Gans esse und noch mehr Wein trinke, werde ich auch verkürbisst werden.“<sup>25</sup>

Auch wissenschaftliche Arbeiten zu „Kürbissen“ der Antike fördern den Irrglauben, es hätte die Gattung *Cucurbita*, die Kürbisse aus Amerika, damals bereits in der Alten Welt gegeben. So schreiben z. B. Don und Patricia Brothwell: „It seems likely that one, the pumpkin (*Cucurbita maxima*) was already wild in Africa before European or American contact was made there, and indeed some of the Greek and Roman references to cucurbitas would fit in well with this genus.“<sup>26</sup> Für diese Ansicht gibt es aber keinerlei schriftlichen, bildlichen oder archäobotanischen Belege, und auch molekularbiologische Daten widersprechen dieser Annahme.<sup>27</sup>

Eine Ursache für die immer wieder auftretende falsche Identifikation von Kolokynte als amerikanischer Kürbis liegt sicher darin, dass in der englischen Übersetzung des Theophrast κολοκύντη als „gourd, *Cucurbita maxima*“ bezeichnet wird.<sup>28</sup> Auch in der englischen Übersetzung des Athenaios steht: „American usage

---

<sup>23</sup> Frontispiz von Wolfgang Felten in W. Schöne (Hrsg.), *Seneca. Apokolokyntosis. Die Verkürbissung des Kaisers Claudius. Lateinisch-Deutsch*, München 1957.

<sup>24</sup> F. Laudenklos, Übers., *Lucius Annaeus Seneca. Apokolokyntosis. Die Verkürbissung des Claudius*, ohne Ort 2015, Titelseite; <https://silo.tips/download/lucius-annaeus-seneca-apokolokyntosis-die-verkrbissung-des-claudius> (zuletzt abgerufen am 30.4.2023).

<sup>25</sup> „I always picture God as an enormous pumpkin“ mit der Antwort des Claudius: „If I eat any more of this goose and drink any more of this wine I'll become pumpkinified too“. R. Graves, *I, Claudius and Claudius the God*, London 2006, 51. Die Stelle fehlt in der verkürzten deutschen Ausgabe. Es ist klar, dass in diesem selbstverständlich fiktiven Dialog eine direkte Anspielung auf die Apocolocytosis vorliegt — und auf die letzten Worte des Kaisers Vespasian, Sueton, *Vespasian* 23, 4. Die Mykologen Valentina Pavlovna Wasson und Robert Gordon Wasson wurden von Ranke-Graves selbst auf diese Textstelle aufmerksam gemacht, und es sei ihnen durch diesen Hinweis auf die Doppelbedeutung des Wortes Kolokynte und durch „akkurates Quellenstudium“ gelungen, ein antikes Detektivgeheimnis zu lüften: Der Titel „Apocolocytosis“ sollte sowohl die Gottwerdung des Claudius als enormer Kürbis als auch die Wirkung des Saftes der Koloquinte, eines weiteren Kürbisgewächses, andeuten. Es muss hier nicht wieder darauf hingewiesen werden, dass die Vorstellung des Kürbisses als riesiges rundes Gebilde verfehlt ist, da es den aus Amerika stammenden Riesen- oder „Halloween“-Kürbis in der Antike in Europa nicht gab.

<sup>26</sup> D. R. Brothwell, P. Brothwell, *Food in antiquity. A survey of the diet of early peoples*, Baltimore 1997, 127.

<sup>27</sup> H. Schaefer, S. S. Renner, *Phylogenetic relationships in the order Cucurbitales and a new classification of the gourd family (Cucurbitaceae)*, *Taxon* 60 (2011) 133.

<sup>28</sup> A. Hort, *Theophrastus. Enquiry into plants. Vol. II*, Cambridge (Massachusetts) 1949, 458.

would lead us to identify the first with the pumpkin“.<sup>29</sup> Ein zusätzlicher Grund für die falsche Identifikation liegt sicherlich darin, dass im Standard-Wörterbuch „Altgriechisch-Englisch“ (Liddell-Scott-Jones) bis heute unter dem Stichwort κολοκύνθη noch immer „roundgourd, *Cucurbita maxima*“ (= amerikanischer Riesenkürbis, Pumpkin) zu lesen ist.<sup>30</sup> Da dieses Lexikon nicht nur im englischsprachigen Raum das wichtigste Nachschlagewerk für altgriechische Begriffe ist, wird es wohl auch in Zukunft immer zu Verwechslungen mit dem amerikanischen „Pumpkin“, dem Riesenkürbis, kommen. Wenn dann auch noch moderne Unterrichtsmaterialien wie ein Youtube-Video<sup>31</sup> zu Senecas Werken mit einem amerikanischen Pumpkin „verziert“ ist, dann darf man sich nicht wundern, warum die orangefärbigen amerikanischen Kürbisse sich so hartnäckig „in der Antike“ halten.

Dazu kommt, dass der Name *Cucurbita*, der im Lateinischen für den Flaschenkürbis benutzt wurde, im 16. Jahrhundert auf den amerikanischen Kürbis übertragen wurde.<sup>32</sup> Schließlich verlor der Flaschenkürbis sogar seinen ursprünglichen Gattungsnamen *Cucurbita*, heißt jetzt botanisch *Lagenaria siceraria* und gehört heute nicht einmal mehr zur Tribus der *Cucurbitaceae*.<sup>33</sup>

In der Antike kannte man verschiedene Kürbisgewächse aus der heutigen Familie der *Cucurbitaceae*. Da sind zum einen die vor allem medizinisch genutzten Gattungen *Bryonia* (Zaunrübe) und *Ecballium* mit der Art *E. elaterium*, der Spritzgurke oder Eselsgurke. Sie gehören zur Tribus *Bryonieae*.<sup>34</sup> Aus der Tribus *Sicyoeeae* kannte man die Gattungen *Luffa* (mit den genutzten Arten *L. acutangula* und *L. Aegyptiaca*), die, wie heute auch noch, als Putz-Schwämme und Polstermaterial genutzt, im jungen Zustand aber auch als Gemüse gegessen wurden. Dann gibt es die für unser Thema wichtigste Tribus *Benincaseae*. Hierzu gehört die Gattung *Citrullus*, in der sieben Arten anerkannt sind, darunter der *C. lanatus*, die Wassermelone, und eben der giftige *C. colocynthis*, der Teufelsapfel, auch Bittermelone oder Koloquinte genannt. Zur Gattung *Cucumis* gerechnet werden u.a. *C. melo*, die Melone oder Zuckermelone, *C. chate*, die Chatemelone, und *C. sativus*, die Gurke. Ebenfalls zu dieser Tribus gehört

<sup>29</sup> C. B. Gulick, *Athenaeus. The Deipnosophists. In seven volumes*, Cambridge (UK) 1969–1971, Vol. 1, 257 FN d.

<sup>30</sup> Laut Zugriff auf die Online-Version (<https://lsj.gr/wiki/κολοκύνθη>) am 30.4.2023. J. L. Heller, *Notes on the Meaning of Κολοκύνθη*, ICS 10/1 (1985) 67f., weist auf den Irrtum hin und macht darauf aufmerksam, dass *Cucurbita maxima* im engl. „pumpkin“ und im deutschen der Riesenkürbis ist, nicht die *Kolokynte*.

<sup>31</sup> Anonymus, SENECA: L' "APOKOLOKYNTOSIS", <https://www.youtube.com/watch?v=LBoRCtKtqjs> (zuletzt abgerufen am 14.5.2024).

<sup>32</sup> Vgl. dazu H. Teppner, *Notes on Lagenaria and Cucurbita (Cucurbitaceae) – Review and New Contributions*, Phyton 44 (2004) 254f.

<sup>33</sup> Er ist also nicht oder jedenfalls nicht nahe mit den neuweltlichen Kürbissen verwandt. Vgl. auch F. Brein, *Über Kürbisgewächse*, in: F. Beutler, W. Hameter (Hrsg.), „Eine ganz normale Inschrift“ und Ähnliches zum Geburtstag von Ekkehard Weber (Althistorisch-Epigraphische Studien 5), Wien 2005, 17.

<sup>34</sup> Zur Einteilung der Kürbisgewächse vgl. Schaefer, Renner, *Cucurbitales* (s. o. Anm. 27) 131.

die bereits erwähnte Gattung *Lagenaria* mit der Art *L. siceraria*, dem Flaschenkürbis oder der Kalebasse.

Welches Kürbisgewächs ist nun aber in der Apocolocytosis gemeint? Helmut Genauß interpretiert *Cucurbita-Kolokynte* als dicke Wassermelone: „Ähnlich wie .... dumm wie Kohl, diente auch lat. *cucurbita* wie gr. *kolokynte* als pejoratives Sinnbild des aufgeblasenen, einfältigen Dummkopfes“, und fügt hinzu, „dass der Bezug zur Wassermelone bis in die 2. Hälfte unseres Jh. nicht verstanden wurde.“<sup>35</sup> Mit dieser Interpretation steht er allerdings weitgehend isoliert da. Hier eine Wassermelone zu sehen ist auch deswegen nicht möglich, weil das griechische Wort *κολοκύντη* eben nicht die Wassermelone — die hieß *pepo* — bezeichnet, sondern den Flaschenkürbis oder eben die Koloquinte.<sup>36</sup>

Im Zusammenhang mit der Deutung der Bezeichnung „Apocolocytosis“ werden in der seriös recherchierten Literatur zwei Kürbisgewächse genannt, der Flaschenkürbis (Kalebassenkürbis) und die Koloquinte oder Bittermelone. In der Interpretation von Texten antiker Autoren kommt es hierbei wegen der schon erwähnten Namensgleichheit von Bittermelone und Flaschenkürbis (lat. *Cucurbita*) öfter zu Verwirrungen, da beide in Griechischen mit *Κολοκύνθη* bzw. *Κολοκύντη* bezeichnet werden.<sup>37</sup> Zur Klarstellung sollen beide Arten hier kurz beschrieben werden.

### 1. Flaschenkürbis (*Lagenaria siceraria*)

Dies ist der einzige Kürbis, den die Antike kannte.<sup>38</sup> Wie oben erwähnt, wurde die Art im Griechischen *κολοκύντη*, im Lateinischen aber meist *cucurbita* genannt. Sie wächst, wie auch die Melonen und Gurken, einjährig und kann an einem geeigneten Rankgerüst mehrere Meter hochwachsen. Die Pflanzen sind einhäusig, d.h. es gibt männliche und weibliche Blüten auf einem Individuum. Die Blüten sind weiß, die Blätter herzförmig und genau wie die jungen Früchte behaart. Das unreife und nur gekochte essbare Fruchtfleisch ist weiß und wässrig. Die reifen Früchte sind unbehaart; ihre Farbe reicht von fast weiß über grün und dunkelgrün gesprenkelt. Die Rinde der Früchte wird im Alter hellbraun und verholzt. Diese Kalebassen-Früchte sind schwimmfähig. Als einziges genutztes Kürbisgewächs waren Flaschenkürbisse schon in prähistorischer Zeit weltweit verbreitet. Aus Ägypten gibt es um 3500 v. Chr. Abbildungen davon in Gräbern.<sup>39</sup> Getrocknete Flaschenkürbisse fanden schon sehr früh

<sup>35</sup> Genauß, *Wörterbuch* (o. Anm. 21) 188.

<sup>36</sup> „Dass man unter der *Cucurbita* der Römer den Flaschenkürbis ... zu verstehen hat, ist längst gesichert“. Brein, *Kürbisgewächse* (s. o. Anm. 33) 17f.

<sup>37</sup> Im vorliegenden Text wurde, um Verwirrung zu vermeiden, die Schreibweise ohne „h“ verwendet.

<sup>38</sup> Ausführliches zu den Kürbisgewächsen der Antike siehe Kiehn, *Nutz- und Zierpflanzen* (s. o. Am. 19) 88–173.

<sup>39</sup> A. Emmerling-Skala, *Kürbis, Kiwano & Co. – Kürbisgewächse in Texten der Antike*, in: K. Hammer, T. Gladis, M. Hethke (Hrsg.), *Kürbis, Kiwano & Co. – vom Nutzen der Vielfalt*, Band 2, Kassel 2002, 13.

vielfältige Verwendung, zum Beispiel als Trinkgeschirr, Behälter für Flüssigkeiten, als Musikinstrumente, als Ziergegenstände, aber auch als Schwimmer beim Fischfang. Auch in Griechenland waren Flaschenkürbisse schon in der Antike bekannt. Aus einer Stelle bei Athenaios geht hervor, dass es verschiedene Namen für die Flaschenkürbisse gab, je nach Herkunftsregion und Wuchsform des Flaschenkürbisses (es gibt ihn dickbauchig, keulenförmig und länglich oder schlängenförmig) und auch abhängig von dessen Verwendung (ob gebraten oder gekocht).<sup>40</sup> Dies hat sicher zusätzlich zur heutigen Namensverwirrung um die richtige Zuordnung der in der Antike verwendeten Kürbisgewächse im Vergleich zu modernen Arten beigetragen.

Die leichten und wasserdichten Kalebassen des Flaschenkürbisses wurden in erster Linie als Behälter für Flüssigkeiten verwendet. Die jungen Früchte konnte man als Gemüse zubereiten. Im Kochbuch des Apicius gibt es einige Rezepte, in denen Kürbis gefüllt, gebraten und gekocht vorkommt.<sup>41</sup> Flaschenkürbisse wurden seit der Antike auch in Mitteleuropa viel angebaut.<sup>42</sup> Einen echten, altweltlichen Flaschenkürbis sieht man heutzutage bei uns nur noch selten, am ehesten noch im ländlichen Raum als rustikales Zierelement. Dass sie bis zur Entdeckung Amerikas die einzigen Gemüsekürbisse waren, ist heute kaum noch vorstellbar.

## 2. Koloquinte oder Bittermelone (*Citrullus colocynthis*)

Dies ist das zweite hier relevante Kürbisgewächs, das in der Antike ebenfalls griechisch κολοκύντη oder als Lehnwort im Lateinischen *colocynthis* oder *colocynte* genannt wurde. Sie ist kein echter Kürbis, sondern gehört zur Verwandtschaft der Wassermelonen und stammt ursprünglich aus Vorderasien und Nordafrika. Heute kommt sie in allen tropischen und subtropischen Gebieten vor, so auch im Mittelmeergebiet und in Südeuropa. Die Frucht ist rund, ca. 25–120 mm im Durchmesser und grün- bis gelblich weiß. Das Fruchtfleisch ist bitter und sehr giftig. Schon kleinere Mengen können tödlich sein. Es kommt zu starkem Durchfall, Koliken, Entzündungen

---

<sup>40</sup> Athen. II 58f–59b „... nennt den langen Kürbis, auch bekannt als Kolokynthe, den „indischen Kürbis“ weil der Same ursprünglich aus Indien eingeführt wurde. ... Theophrast aber sagt, dass es von den Kolokynthen keine verschiedenen Arten oder Gattungen gäbe, nur bessere oder schlechtere. Menodorus ... meint: „Die langen Kürbisse seien die indischen, sie seien dieselben die auch Sykia oder umgangssprachlich Kolokynthen genannt werden, der indische wird gewöhnlich gekocht und die Kolokynthe gebraten“. Einen weiteren Verweis auf die Verwendung des Namens „Sykia“ für Flaschenkürbisse findet sich auch bei Athen. IX 372 e = IX14.

<sup>41</sup> Apic. 3, 4, 1–8; 4, 2, 7, 10; 6, 2,5.

<sup>42</sup> Im 9. Jahrhundert beschreibt ihn Walahfrid Strabo in seinem *Hortulus*; vgl. W. Berschin (Hrsg.), *Walahfrid Strabo, De culturahortorum (Hortulus)* (Reichenauer Texte und Bilder 13), Heidelberg 2010, VII *Cucurbita*, 50–57. Im *Capitulare de villis* ist er ebenfalls aufgelistet und im *Tacuinum* gibt es eine Abbildung davon; *Tacuinum sanitatis. Codex Vindobonensis*, s.n. 2644, f. 22v.

und Blutungen des Magen-Darm-Traktes, der Harnwege und der Nieren. Nur die Samen sind essbar. Aus ihnen wird auch Öl gewonnen.<sup>43</sup>

Die Koloquinte wird seit der Antike als Medizinpflanze genutzt.<sup>44</sup> Auf ihre Giftigkeit bezieht sich schon eine Stelle im Alten Testament.<sup>45</sup> In römischer Zeit erwähnt Scribonius Largus die Koloquinte als einen Bestandteil mehrerer alter, sehr wirksamer Rezepte, die er dem Büchlein des griechischen Arztes Paccius Antiochus entnommen habe.<sup>46</sup> Nach dem Tod dieses Arztes kam dieses Büchlein mit den jahrelang geheim gehaltenen Rezepten an Kaiser Tiberius, der es in einer öffentlichen Bibliothek hinterlegte.<sup>47</sup> Ebenfalls in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. schreibt Dioskurides über die Koloquinte: „Die Kolokynthis — einige nennen sie Ziegenkürbis, andere bittere Gurke, alexandrinischen Kürbis, ... die Römer *Cucurbita silvatica* — hat ... eine runde, einem mittelgroßen Ball ähnliche, sehr bittere Frucht. Man muss sie sammeln, wenn sie beginnt, mehr als blassgelb zu werden. Das Mark der Frucht hat purgirende Kraft. Diese Bälle werden, trocken fein gestoßen, vorteilhaft Klystieren zugesetzt ... da sie Schleim, Galle und Gerinnsel, oft auch Blutiges abführen. Im Zäpfchen eingelegt töten sie den Embryo. Sie geben ein Mundspülwasser gegen Zahnschmerzen, wenn man sie, ganz ausgeräumt, mit Lehm beschmiert, dann Essig und Natron darin kocht und dieses zum Mundspülwasser gibt. Wenn man Honigmeth oder auch süßen Wein darin kocht, ..., so führt er dicken Schleim und Gerinnsel ab, ist dem Magen aber sehr schädlich“.<sup>48</sup> Auch Plinius d. Ä. schreibt, ebenfalls im 1. Jahrhundert, über die *colocynthis*: „*colocynthis vocatur alia; ipsa plena semine, sed*

---

<sup>43</sup> Vgl. Anonymus, *Koloquinte*. <https://www.biologie-seite.de/Biologie/Koloquinte> (zuletzt abgerufen am 13.12.2022).

<sup>44</sup> Im Jahr 2012 war die Koloquinte in Deutschland Heilpflanze des Jahres; siehe Anonymus (cae), DAZ Aktuell, 50.

<sup>45</sup> 2 Kön 4, 39 f.: „Einer von ihnen ging auf das Feld hinaus, um Malven zu holen. Dabei fand er ein wildes Rankengewächs und pflückte davon so viele Früchte, wie sein Gewand fassen konnte. Dann kam er zurück und schnitt sie in den Kochtopf hinein, da man sie nicht kannte. Als man sie aber den Männern zum Essen vorsetzte und sie von der Speise kosteten, schrien sie laut und riefen: der Tod ist im Topf, Mann Gottes. Sie konnten nichts essen.“ K. Dobat, *Pflanzen der Bibel*, Darmstadt 2012, 50.

<sup>46</sup> Scribonius Largus war Arzt unter Claudius. Sein Werk über die zusammengesetzten Heilmittel, *compositiones*, ist das erste Heilmittelbuch in lateinischer Sprache. Die Textstellen und die Übersetzung folgen K. Brodersen, *Scribonius Largus, Der Gute Arzt*, Wiesbaden 2016.

<sup>47</sup> In der Einleitung zu Rezept Scrib. Larg. 97 wird die Koloquinte als ein *antidotos hiera*, als das „heilige Gegenmittel ... gegen alle körperlichen Beschwerden, besonders bei Seiten(schmerzen)“ beschrieben, sie hilft „auch bei Schwindelanfällen und starken Kopfschmerzen“ (99), und wird als „Mittel bei Magen-Darmproblemen und als Mittel gegen Gicht“ genannt (106, 107). Brodersen, *Scribonius Largus* (s. o. Anm. 46) 159.

<sup>48</sup> Diosc. 4,175 (178), in der Übersetzung von J. Berendes, *Des Pedanios Dioskurides aus Anazarbos Arzneimittellehre in fünf Büchern*, Stuttgart 1902.

*minor quam sativa. utilior pallida quam herbacea. arefacta per se inanit alvum*<sup>49</sup>. Ähnlich wie Dioskurides erwähnt also auch Plinius die abführende Wirkung.

Seit der Deutung von Weinreich aus dem Jahr 1923 wird der Titel *Apocolocyntosis* meist mit Bezug auf den Flaschenkürbis, also die Kalebasse, und dem daraus resultierenden Lächerlichmachen im Sinne von „Veräppelung“ des Claudius gesehen.<sup>50</sup> Damit würde das Wortspiel der „Verwandlung in einen Kürbis“ eine Vorstellung von Hohlheit und Leere erwecken. Aus Kaiser Claudius wäre eine leere Hülle, ein hohles Gefäß, ein Hohlkopf geworden — eben eine Kalebasse.<sup>51</sup>

In der modernen Literatur wird durchaus diskutiert, ob diese Interpretation richtig sein kann, und ob die „Verwandlung des Claudius in einen Flaschenkürbis“ bei den Menschen der Antike, genauer gesagt bei den Menschen am Kaiserhof, vor allem bei Nero und Agrippina, das Bild eines dummen Hohlkopfes erwecken konnte. Wurde Claudius den gängigen Interpretationen zufolge in ein hohles Gefäß, einen Narren verwandelt? Ganz so gesichert erscheint das nicht, wie die Diskussionen zu diesem Thema zeigen. Denn „dass der Kürbis in der Antike als Symbol der Dummheit galt (im Sinne von „Hohlkopf“), wird zwar immer wieder behauptet, ist aber keineswegs sicher“.<sup>52</sup> Seneca hat seine Satire in lateinischer Sprache geschrieben. Im Lateinischen wird aber, wie erwähnt, der Flaschenkürbis in der Regel mit *cucurbita* bezeichnet. *Colocynthis* dagegen die Bittermelone oder der Teufelsapfel. Daher wird auch die römische Gesellschaft bei dem Kunstwort *Apokolokyntosis* zunächst an die Bittermelone gedacht haben und erst in zweiter Linie an den griechischen Namen des Flaschenkürbisses. Somit gewinnt die im ersten Teil der vorliegenden Arbeit aufgestellte Hypothese, dass hier die Bittermelone gemeint sei, durchaus an Wahrscheinlichkeit.

Es gibt allerdings noch weitere Vermutungen zur Bedeutung der *Apokolokyntosis*. Eine etwas ungewöhnliche Interpretation legt Ross Kilpatrick vor.<sup>53</sup> Er meinte, hier „verliert Claudius seine Kürbisse“ (vor den Augen). Er würde jetzt erstmals klarssehen,

<sup>49</sup> „Eine andere Art heißt Koloquinte; sie ist voll von Samen ... Die gelbe ist besser als die grüne. Die getrocknete wirkt schon allein abführend.“; Plin. nat. 20, 14. Zur medizinischen Wirkung der Kürbisgewächse insgesamt Plin. nat. 20, 11–17. Er geht aber — im Fall der *colocynthis* — nicht auf deren Gefährlichkeit ein.

<sup>50</sup> Siehe auch G. Binder, *Lucius Annaeus Seneca. Apokolokyntosis. Lateinisch-deutsch*, Düsseldorf 1999, 94.

<sup>51</sup> Weinreich, *Apocolocyntosis* (s. o. Anm. 5) 11; Binder, *Apokolokyntosis* (s. o. Anm. 50) 95. Der Denkfehler bei diesen Interpretationen besteht aber darin, dass Claudius, nicht zuletzt in dieser Schrift, doch immer schon ein Hohlkopf gewesen ist, und nicht erst durch seinen Tod und die „Apokolokyntosis“ dazu geworden ist. Nur so ist auch das Wortspiel des Nero über seinen Adoptivvater verständlich, mit seinem Tod habe *morari eum desisse inter homines* (Sueton, Nero 33, 1; siehe oben Anm. 13), mit der Doppelbedeutung von *morari* — „zögern, zurückbleiben“ (hier: „sich zu lange aufhalten“) und einem *ad hoc* konstruierten *mōrari* — „ein Idiot sein“, von griech.  $\mu\omega\rho\varsigma$  — „stumpfsinnig“.

<sup>52</sup> J. Adamietz, *Die Römische Satire*, Darmstadt 1986, 363. Siehe dazu auch Anm. 49.

<sup>53</sup> R. Kilpatrick, *Apocolocyntosis and the Vision of Claudius*, CJ 74 (1979) 193–196.

was er im Leben alles falsch gemacht habe. Bei dieser Interpretation dient ihm die Komödie „Die Wolken“ des Aristophanes als Schlüssel, in der Sokrates dem begriffsstutzigen Strepsiades den Chor der Wolken zeigen will und dieser zunächst gar nichts erkennt. Darauf Sokrates: „Aber jetzt kannst du sie sehen, wenn du nicht vor lauter Kürbissen kurzsichtig bist“.<sup>54</sup> Allerdings stellt diese Herleitung genauso wenig zufrieden wie die, dass Claudius im Tod zu einem Hohlkopf wurde.<sup>55</sup> Es liegt daher für ein Verständnis des Titels „Apocolocytosis“ näher, dass die giftige Koloquinte gemeint sei, die als starkes Abführmittel gegolten hat.

Dass mit dem Begriff *kolokynte* in der Apocolocytosis nicht der Flaschenkürbis, sondern die Bittermelone gemeint sein könnte, ist in der Vergangenheit gelegentlich schon vermutet worden.<sup>56</sup>

Dass Medizin aus Bittermelonen unter Umständen auch tödlich sein kann, ist, wie schon oben erwähnt, bereits im zweiten Buch der Könige angedeutet.<sup>57</sup> In den Schriften der Ärzte der römischen Antike und auch bei Plinius d. Ä. wird dies allerdings nicht explizit angeführt. Hier wird die Koloquinte lediglich als nützliche Medizin behandelt. Dass aber den Ärzten der Antike die todbringende Wirkung der Koloquinte, ganz besonders bei schon geschwächten Personen, durchaus bekannt gewesen sein muss, darf vorausgesetzt werden. So hätte ein Arzt wie Xenophon Kaiser Claudius unter dem Vorwand, ihm mit einem Abführmittel helfen zu wollen, ganz leicht umbringen können.<sup>58</sup> Niemand hätte ihm einen Vorwurf machen können.

Gegen den Gebrauch der Koloquinte als Abführmittel seien zum Schluss noch die drastischen Worte des Leonhard Fuchs aus dem Jahr 1543 wiedergegeben:

„*Coloquint ist aber dem magen über die massen schedlich. Derhalben billich von der Oberkeyt sollten gestrafft werden die landstreicher / Juden / un andere küeaertzt / welche die leüt mit dieser hefftigen artzney der massen purgieren / das jhr vil den geyst auffgeben. Aber niemandts ist der ihm sölchs verderben unnd sterben viler menschen*

---

<sup>54</sup> Kilpatrick, *Apocolocytosis* (s. o. Anm. 53) 194; mit Hinweis auf „Die Wolken“ (V. 314 f.); Übersetzung von Binder, *Apokolokyntosis* (s. o. Anm. 50) 95. Die Stelle wird interpretierend auch mit: „falls du nicht Kürbisse als Gerstenkörner in den Augen hast“; oder „Augensand wie Kürbisse haben“ übersetzt, vgl. Brein, *Kürbisgewächse* (s. o. Anm. 33) 19.

<sup>55</sup> Vergleiche dazu Binder *Apokolokyntosis* (s. o. Anm. 50) 95: „Der Kürbis bezeichnet den an Kurzsichtigkeit leidenden, den Tiefäugigen oder wie es früher hieß — Blödsichtigen, eines der vielen Leiden, die man an Claudius verspottete“.

<sup>56</sup> Siehe z. B. Szilágy, *Ἀποκολοκύντοσις* (s. o. Anm. 6) 238. Obwohl er hier schon den Schlüssel zum Verständnis des Titels vorlegt, die Anspielung auf die Todesart, verwirft er den Gedanken sogleich wieder: „Kaum wahrscheinlich ist auch die Stellungnahme derjenigen, die in dem Titel einen Hinweis auf die Todesart des Claudius erblicken möchten“.

<sup>57</sup> Siehe Anm. 43; vgl. M. Zohary, *Pflanzen der Bibel*, Stuttgart 1983, 185.

<sup>58</sup> Tac. ann. 12, 67. Auch wenn nach Tacitus Xenophon, der Arzt des Claudius, an der Ermordung beteiligt war, ist dort zwar die Rede von Gift; eine Behandlung mit einer Medizin aus Koloquinten ist nicht explizit belegt. Vgl. auch die eingangs angeführte Suetonstelle.

*zu herzen las gon. Ja auch vil Prediger / die sich Evangelisch nennen / vergessen ganz  
unnd gar ihres beruffs / dem sie trewlich unnd fleissig sollten außwarten und  
nachkommen / .... geben mehr attzney auß/dann etwan zween rechtgeschaffene aertze  
und Doctores.*<sup>59</sup>

Ekkehard Weber  
Institut für Alte Geschichte und Altertumskunde,  
Papyrologie und Epigraphik  
Universität Wien  
Universitätsring 1  
1010 Wien, Österreich  
ekkehard.weber@univie.ac.at

Monika Kiehn  
Kaltenleutgebner Str. 13A6  
1230 Wien, Österreich  
monika.kiehn@aon.at

---

<sup>59</sup> L. Fuchs, *Das Kräuterbuch von 1543. New Kreüterbuch*, Nachdruck Köln 2001, Von Coloquint Kap. CXXXIX.